Erschienen in: Rationalität und Irrationalität in den Wissenschaften / Arnswald, Ulrich; Schütt, Hans-Peter (Hrsg.). - Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2011. - S. 138-159. - ISBN 978-3-531-18269-8 https://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-93347-4_7

Die vielen Facetten der Rationalitätstheorie

Wolfgang Spohn

1. Einleitung

Dieser Aufsatz trägt zu einem Band über die Rationalität in den Wissenschaften bei, befasst sich selbst aber mit der Wissenschaft der Rationalität. Das erscheint passend, denn um sich zu ersterer zu äußern, sollte man wissen, was in zweiterer los ist.

Enorm viel ist los; die moderne Rationalitätstheorie ist ungemein reichhaltig geworden. Die Suche nach allgemeinsten Prinzipien wird genauso vorangetrieben wie die unzähligen Spezialisierungen in den unzähligen Verästelungen. Die Fragen, um die es geht, liegen oft weit auseinander, die Methoden zu ihrer Beantwortung sind oft nicht minder verschieden, und keine der Fragen ist erschöpft. Die Rationalitätstheorie ist eben in (fast) jeder Hinsicht eine richtige Wissenschaft.

Viele Details sind so speziell, daß ihnen die philosophische Relevanz abhanden gekommen ist. Daß das Generalthema ein genuin philosophisches ist, ist jedoch evident. Dieser Aufsatz beschränkt sich allerdings darauf, einen gewissen allgemeinen Überblick über die Rationalitätstheorie zu vermitteln: Der dritte Abschnitt erläutert das Grundschema aller Rationalitätsbeurteilungen, mit dessen Hilfe sich die Hauptfragen der Rationalitätstheorie gut ordnen lassen; bei aller Fülle des Materials werden sich dabei auch immer wieder verblüffende Lücken zeigen. Der Abschnitt vier erörtert den grundlegenden Sachverhalt, daß die Rationalitätstheorie sowohl eine normative wie eine empirische Theorie ist; und der fünfte Abschnitt zeigt, wie sich gleichwohl die Einheit der Rationalitätstheorie wahren läßt. Wenn der Aufsatz auf diese Weise dem Leser als Leitfaden dient, so hat er seinen Zweck erfüllt.[1]

[1] In Spohn (1993) habe ich einen ähnlichen Überblick mit ähnlichen Kernaussagen gegeben. Er ist bald doppelt so lang. Drum ist manches dort ausführlicher und deswegen besser verständlich, doch manches ist verworrener, und manches nicht mehr ganz auf dem aktuellen Stand.

Konstanzer Online-Publikations-System (KOPS)
URL: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:352-2-1xslv0yr5v4r06

Insofern ist dieser Aufsatz ein Beitrag zur Metatheorie der Rationalität, nicht zur Rationalitätstheorie selbst. Um diese Unterscheidung – welche leider für die deutsche Diskussion eine besondere Relevanz hat – geht es zunächst im Abschnitt zwei.

2. Theorie und Metatheorie der Rationalität

Von Spohn (1978) bis Spohn (2003) gilt mein eigentliches Interesse der Rationalitätstheorie selbst; so geziemt es sich, finde ich, für einen Philosophen. Wenn ich mir jedoch die philosophische Diskussion zum Rationalitätsbegriff in Deutschland anschaue, befällt mich ein großes Befremden: was dort so alles geschrieben wird, hat vorderhand wenig mit dem zu tun, was ich so alles schreibe. Wie ist diese Divergenz möglich? Ein klarer Grund dafür ist, daß sich die angelsächsische Diskussion, an der ich mich vorwiegend beteilige, sich von der deutschen sehr unterscheidet; und diese Unterschiede, die ich eher als hemmend denn befruchtend empfinde, sind zählebig. Doch ist die Divergenz nicht bloß eine geographische, sondern auch eine sachliche. Das, was sich in der deutschen Diskussion findet, ist überwiegend nicht das, was ich gewohnt bin, als Rationalitätstheorie zu bezeichnen; ich rechne es eher zur Metatheorie der Rationalität. Ich will das ein wenig veranschaulichen; auch das gehört schon zu den vielen Facetten der Rationalitätstheorie.

Betrachten wir etwa die moderne Entscheidungstheorie. Ich halte sie für *die* grundlegende, wenngleich gewiß nicht sakrosankte Theorie der praktischen Rationalität. Sie ist im vergangenen Jahrhundert, vor allem unter der Hand von Ökonomen und Statistikern, zu einem äußerst umfangreichen und verzweigten Theoriegebäude herangewachsen.[2] Es gab verstreut Philosophen, die die Entwicklungen schon früh zur Kenntnis genommen haben. Zu einem eigenständigen Thema in der Philosophie sind sie aber erst wieder mit Jeffrey[3] geworden. Seitdem hat auch die Philosophie enorm viel zur Entscheidungstheorie beigetragen, beklemmend wenig freilich von deutscher Seite.

---

[2] Die Anfänge der Entscheidungstheorie liegen im 17. Jahrhundert. Für die zeitgenössische Diskussion ist Savage 1954 zweifelsohne das einflussreichste Werk. Umfassende aktuelle Information liefert Camerer 1995. Schöne Lehrbücher sind Raiffa 1973 und Resnik 1987.

[3] Jeffrey 1965.

In der Entscheidungstheorie werden spezifische Rationalitätspostulate oder -behauptungen aufgestellt: Es ist rational, daß Sie, wenn Sie *A B* und *B C* vorziehen, dann auch *A C* vorziehen. Es ist rational, daß Sie sich für eine Handlung entscheiden, deren erwarteter Nutzen maximal ist. Wenn Sie aufgrund einer Stichprobe eine Prognose abgeben sollen, wenn der Schaden einer Fehlprognose so und so mit dem Fehler wächst und wenn es so und so viel kostet, eine so und so große Stichprobe zu erheben, dann ist es rational, daß Sie eine Stichprobe von 350 Elementen heranziehen, nicht mehr und nicht weniger. All die vielen Rationalitätsbehauptungen dieser Art werden in einen deduktiven Zusammenhang gebracht, systematisiert und abgewogen, und so wächst und wächst die Entscheidungstheorie.

Oder um aus der theoretischen Rationalität ein Beispiel für ein besonders wichtiges und in Deutschland besonders unbekanntes Rationalitätspostulat zu nennen, nämlich van Fraassens so genanntes Reflexionsprinzip, welches besagt: unter der Bedingung, daß morgen Ihr Glaubensgrad oder Ihre subjektive Wahrscheinlichkeit für den Sachverhalt *A x* beträgt, sollte rationalerweise auch heute schon Ihre subjektive Wahrscheinlichkeit für *A x* betragen.[4] Dieses Prinzip hat sich als epistemologisch fundamental herausgestellt, es ist reich an sehr spezifischen Konsequenzen, und es gibt mittlerweile eine intensive Diskussion um seine eingeschränkte oder uneingeschränkte Gültigkeit.

Solche Aussagen sind der Gegenstand der Rationalitätstheorie. Das ist aber nicht das, was in Deutschland überwiegend diskutiert wird.[5] Was man hier zuhauf findet, sind eher Äußerungen über die diversen Arten von Rationalität, über ihren Zusammenhang, über den Status von Rationalitätsaussagen, über den Ort solcher Aussagen in der Philosophie, etc. All das ist interessant und wichtig, doch rechne ich es zur Metatheorie. Dagegen finden sich seltsamer-, ja skandalöserweise kaum spezifische Rationalitätsbehauptungen der Art, wie ich sie eben exemplifiziert habe; und genau deswegen wird dort für meine Begriffe gar nicht Rationalitätstheorie betrieben. Dasselbe gilt für den Begriff der Begründung, der mit dem Rationalitätsbegriff eng verwandt ist; rational scheint gerade das zu sein, was sich hinlänglich begründen läßt. Aber

---

[4] Spohn 1999a; van Fraassen 1984 u. 1995.

[5] Natürlich muß ich mich hier vor allzu pauschalen Äußerungen hüten. Es gibt inzwischen viele Philosophen, und auch ganze thematische Gebiete wie etwa die Wissenschaftstheorie, die sich von meinen Bemerkungen nicht getroffen zu fühlen brauchen. Die Tendenz meiner Äußerungen ist aber fraglos richtig.

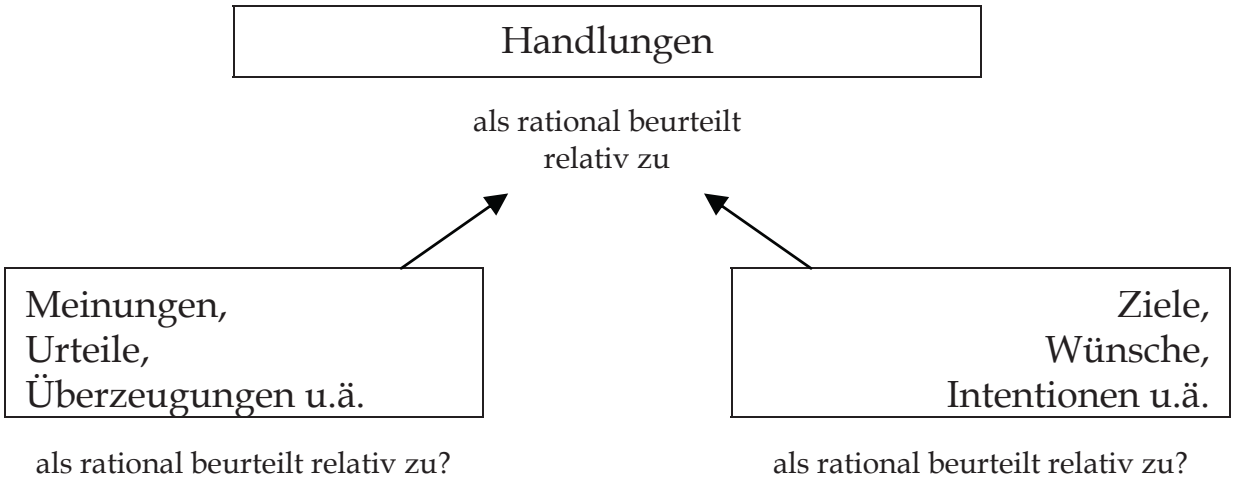
wiederum findet man über weite Strecken allerlei Erwägungen über Gründe und Begründungen, aber praktisch keine einschlägige Theoriebildung, außer vielleicht einem Verweis auf die Logik, die in der Tat sehr viel über Begründungen zu sagen hat, das Thema aber offensichtlich nicht ausschöpfen kann.

Stellen Sie sich vor, Sie setzen sich zu einem Physik-Professor in die Mechanik-Vorlesung. Der erzählt Ihnen dann viel über die prinzipielle Beschaffenheit mechanischer Aussagen, wie man zu ihnen gelangt, welche Bedeutung sie für die übrige Physik und welchen erkenntnistheoretischen Status sie überhaupt haben, und so weiter; aber das Fallgesetz, die Newtonschen Gesetze, den Zusammenhang dazwischen und dergleichen bekommen Sie nicht zu hören. Das wäre doch wirklich merkwürdig. So ähnlich verhält es sich meines Erachtens mit weiten Teilen der philosophischen Rationalitätsdiskussion in Deutschland. Ich kann das nicht gut finden.

Zugegeben, dieser Aufsatz setzt die bedauerliche Tendenz fort. Doch ist er wenigstens insofern direkt auf die Theorie der Rationalität bezogen, als er ihre innere Landschaft wie ihre äußere theoretische Umgebung nachzeichnen will.

3. Das grundlegende Schema der Rationalitätsbeurteilung

Jede Verkartung dieser Landschaft muß mit einem grundlegenden Schema beginnen, welches zeigt, was alles wir im Hinblick worauf als rational beurteilen. Gemeinhin schaut das Schema so aus:



Dieses Schema drückt aus, daß es in erster Linie die Handlungen eines Subjekts sind, welche relativ zu seinen empirischen Überzeugungen oder Urteilen darüber, wie es in der Welt zugeht, und relativ zu seinen Interessen, Wünschen, Werten u.ä. und insofern nach seiner subjektiven Maßgabe als rational beurteilt wird — wobei sich diese Überzeugungen und Wünsche gegebenenfalls ihrerseits als rational beurteilen lassen. Die Subjekte, um die es dabei geht, sind natürlich vor allem Menschen, vielleicht auch höher entwickelte Tiere — das sollte man nicht dogmatisch ausschließen — und vielleicht auch Gruppen, Organisationen oder Institutionen, insoweit man ihnen als Einheit Meinungen und Ziele zuschreiben kann.[6]

Diese Form der Rationalität figuriert unter vielen mehr oder weniger passenden Bezeichnungen: man nennt sie instrumentelle Rationalität — was vielleicht am angemessensten ist — oder Zweck-Mittel-Rationalität — was ich gerne vermeide, weil mit dieser Bezeichnung in der Regel die Reichweite und Komplexität dieser Form von Rationalitätsbeurteilung grob unterschätzt wird — oder punktuelle Rationalität — eine etwas geringschätzige Bezeichnung — oder strategische Rationalität — was besser für eine eingeschränktere technische Bedeutung reserviert bliebe — und ähnliches mehr. Gewiß verbirgt sich dahinter auch das, was die Angelsachsen heute „belief-desire psychology" nennen, in welcher die herkömmliche und immer schon etwas rationalistisch angelegte philosophische Psychologie vor allem besteht.

Nach diesem Schema sind es also neben den Handlungen die Überzeugungen und Wünsche eines Subjekts, die als rational beurteilt werden können. Zu den letzteren habe ich dabei noch nichts gesagt— weil das Schema schon gleich nicht ganz stimmt. Handlungen gehören nämlich meines Erachtens nicht zu den primären Gegenständen der Rationalitätsbeurteilung. Das sind vielmehr Entschlüsse, Entscheidungen oder Handlungsabsichten oder -intentionen u.ä., wobei diese Dinge nicht unbedingt als womöglich bewusste mentale Akte zu verstehen sind — das würde unser mentales Leben deutlich übervölkern —, sondern überwiegend implizit oder dispositionell bleiben können. Denn von der Handlungsabsicht zur Handlung führt ein kausaler Weg oder Mechanismus, der funktioniert — oder auch nicht —, aber als solcher

[6] Wie man gegebenenfalls die Wünsche oder Interessen von Gruppen aus denen ihrer Mitglieder aggregieren kann, ist Gegenstand der Sozialwahlteorie oder Gruppenentscheidungstheorie; cf. z.B. Kern; Nida-Rümelin 1994.

nicht als rational zu beurteilen ist. Dieser Punkt wird durch die Tatsache verschleiert, daß wir dadurch, daß wir ein Verhalten als Handlung bezeichnen, schon unterstellen, dieses Verhalten sei in geeigneter Weise von einer geeigneten Absicht ausgelöst worden — was die Differenz zwischen Handlung und Handlungsintention verdeckt, aber nicht eliminiert.[7]

Berücksichtigt man diesen Punkt, so bleiben eigentlich nur zwei primäre Gegenstände der Rationalitätsbeurteilung übrig. Doch gibt es daneben viele, wie ich sage, sekundäre Gegenstände der Rationalitätsbeurteilung. Das sind all die Gegenstände, die im Einflussbereich der primären Gegenstände liegen. Dazu gehören nun also ganz direkt die Handlungen der Subjekte, aber auch das, was dabei herauskommt. Ein Messer kann unvernünftig sein, insofern es umständlich oder gefährlich zu bedienen ist und daher nicht unseren Interessen entspricht. Die Aufstellung der Waren in einem Supermarkt kann vom Standpunkt seines Besitzers aus rational sein, insofern sie die Käufer anregt und seinen Umsatz steigert. Ein Gesetz kann vernünftig sein, insofern es seinen Zweck befördert. Und so weiter. Selbst Gefühle sind danach sekundäre Gegenstände der Rationalitätsbeurteilung. Einer übertriebenen Eifersucht mögen irrationale Vorstellungen darüber zugrunde liegen, wie man andere Menschen an sich binden kann; insofern ist dann auch die Eifersucht irrational. Doch ist das ein auch philosophisch heikler Punkt, den ich nicht weiter vertiefen will.[8]

Wenden wir uns vielmehr den primären Gegenständen genauer zu; diese sind es, die uns hier interessieren. Das sind also auf der einen Seite Meinungen, Urteile oder Überzeugungen — wobei immer hinzuzudenken ist, daß es sich dabei um empirische Überzeugungen über die Beschaffenheit der Welt handelt; das umgangssprachliche Wort „Überzeugung“ hat einen durchaus weiteren Gebrauch. Ferner ist immer hinzuzudenken, daß die Überzeugungen unterschiedlich stark, also z. B. subjektive Wahrscheinlichkeiten sein können.[9] Auf der anderen Seite finden wir einen Gemischtwarenladen aus Wünschen, Zielen, Zwecken,

---

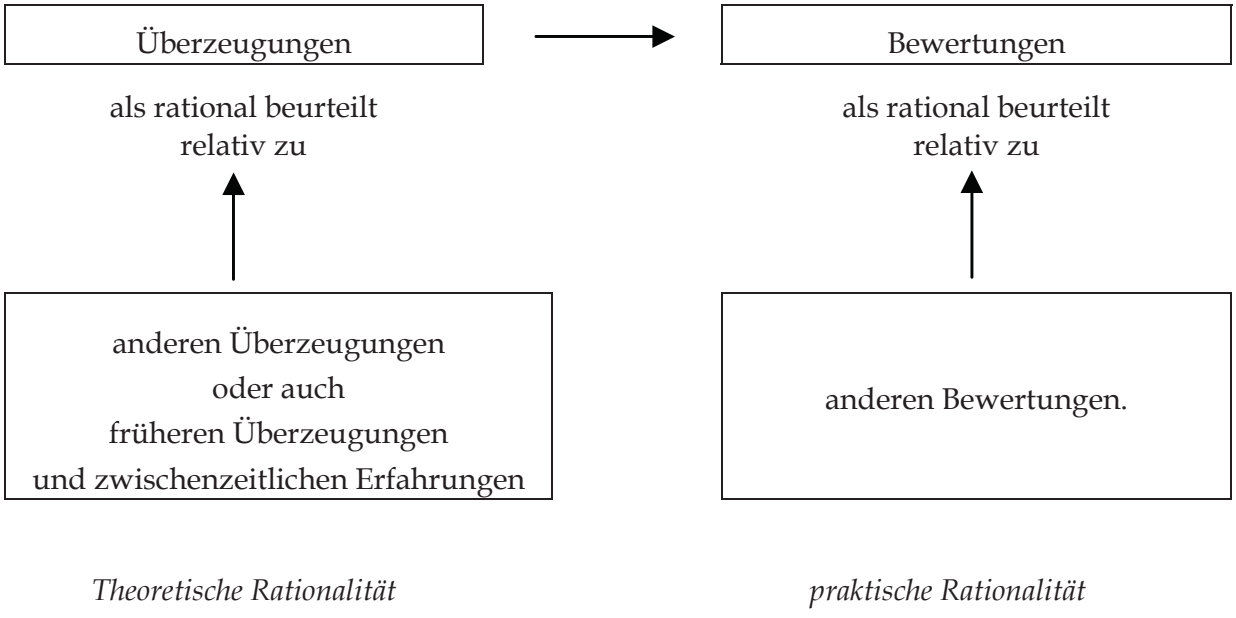
[7] Natürlich beziehe ich mit diesen Äußerungen schon Position bezüglich der Grundlagen der Handlungstheorie, in etwa die nämlich, die mir seit Hempel (1961/62) und den handlungstheoretischen Aufsätzen von Davidson (1980, Essays 1-5) die vorherrschende zu sein scheint.

[8] Vgl dazu DeSousa 1987 o. Nussbaum 2001.

[9] Wer aber etwa in Gabbay et al. (1994) hineinschaut, kann staunend erfahren, wie viele Alternativen es mittlerweile zum probabilistischen Paradigma gibt.

Interessen, Normen, Nutzen oder Nutzenfunktionen, Intentionen, und ähnlichem mehr. Ich will hier einheitlich von Bewertungen (des jeweiligen Subjekts) sprechen — was neutral ist, was andeutet, daß sehr viel unseren Bewertungen unterliegt, und zwar nicht nur im Sinne des individuellen Eigennutzes, und was den graduellen und abwägenden Charakter von Bewertungen klar macht. Insbesonders fallen auch Handlungsabsichten darunter; die Absicht, eine bestimmte Handlung auszuführen, ist die zusammenfassende und abschließende Bewertung dieser Handlung als besser oder mindestens gleich gut im Vergleich zu den möglichen Alternativen. Hinter diesem einheitlichen Ausdruck steht die Hypothese, daß es auch eine einheitliche Theorie für all diese Bewertungen gibt. Diese Hypothese kann man durchaus kritisch sehen, doch obliegt es dem Kritiker, dann eine Theorie vorzulegen, in denen den verschiedenen Sorten von Bewertungen unterschiedliche Rollen zugewiesen werden. Eine solche Theorie kenne ich eigentlich nicht; insofern will ich es fürs weitere bei dieser Hypothese belassen.

Damit erhalten wir ein verbessertes Schema der primären Rationalitätsbeurteilung:



Betrachten wir davon zunächst die linke Seite, die der theoretischen oder epistemischen Rationalität. Hier sind zwei Formen der Rationalitätsbeurteilung von Überzeugungen und Überzeugungsgraden genannt, eine statische und eine dynamische. Bei der statischen Beurteilung geht

es darum, etwa eine jetzige Überzeugung von mir im Lichte meiner anderen jetzigen Überzeugungen zu beurteilen. Hierbei geht es um eine Prüfung der Konsistenz und der Kohärenz meiner Überzeugungen, wobei Konsistenz ein klares, aber schwaches Kriterium bildet[10] und Kohärenz ein starkes, aber ganz unklares, welches sich ganz unterschiedlicher und auf verschiedene Weisen problematischer Explikationen erfreut.[11] Bei der dynamischen Beurteilung geht es darum, eine jetzige Überzeugung von mir im Lichte meiner früheren Überzeugungen und meiner zwischenzeitlichen Erfahrungen zu beurteilen, also darum zu prüfen, ob ich auf rationale Weise zu meiner jetzigen Überzeugung gelangt bin. Auch dazu gibt es eine reiche und hochinteressante Theoriebildung, innerhalb derer das oben erwähnte Reflexionsprinzip von van Fraassen eine wichtige Stellung hat.[12] Wenn man anstatt von Überzeugungen und Erfahrungen von Theorien und Daten spricht, dann ist auch klar, wie sehr man sich an diesem Punkt in Wissenschaftstheorie und -geschichte und in Fragen der Theoriendynamik und -bestätigung vertiefen kann.[13]

Wenden wir unseren Blick also ganz der rechten Seite, der praktischen Rationalität, zu. Ich hatte diese Seite schon anhand der Beurteilung der zusammenfassenden und abschließenden Handlungsbewertung, die sich im Sinne der instrumentellen Rationalität aus unseren übrigen Bewertungen und unseren einschlägigen Überzeugungen darüber herleitet, wodurch wir welche Werte wie wahrscheinlich realisieren. Doch gilt diese Form der Rationalitätsbeurteilung für Bewertungen ganz allgemein. Bei der Urlaubsplanung etwa — um ein banales Beispiel zu betrachten – bewerten wir alternative Urlaubsorte in Bezug auf ihre wahrscheinliche Erfüllung von für den Urlaub grundlegenderen Werten, und diese Bewertung der Urlaubsorte geht wiederum in die Bewertung spezifischer alternativer Urlaubspläne ein. Insofern verkörpert mein verbessertes Schema nicht bloß die herkömmliche Handlungsrationalität, sondern ganz allgemein eine Wertrationalität.

Diese Wertrationalität ist aber noch eine relative und insofern nicht das, was man gemeinhin unter Wertrationalität versteht; darauf gehe ich gleich noch ein. Zunächst einmal ist wichtig zu sehen, daß in aller Regel

---

[10] Es ist so wenig oder so sehr umstritten wie die deduktive Logik.
[11] Vgl. dazu Bartelborth 1996, insbes. Kap. IV, V und IX u. auch Spohn 1999b.
[12] Vgl. dazu Hild 1998 u. 2002. Die nicht-probabilistische Theoriebildung ist noch virulenter; vgl. dazu Gärdenfors 1988 u. Spohn 1988.
[13] Vgl. dazu nach wie vor Stegmüller 1973a,b.

sowohl Überzeugungen wie weitere Bewertungen zur Beurteilung der Rationalität einer gegebenen Bewertung herangezogen werden müssen. Insofern mag man — mit Rott[14] und vielen anderen — sagen, daß die Theorie der praktischen die der theoretischen Rationalität umfasst; erstere redet eben von beidem, von Bewertungen und Überzeugungen. Ich ziehe es aber vor zu sagen, daß die Theorie der praktischen die der theoretischen Rationalität voraussetzt. Es gibt zwar so etwas wie eine epistemische Entscheidungstheorie.[15] Doch scheinen mir diese Assimilierungsversuche nicht erfolgreich zu sein; man sollte einräumen, daß die Theoriebildung im Bereich der theoretischen Rationalität von anderer Art als im Bereich der praktischen Rationalität — worüber die Rede davon, daß die eine Theorie die andere umfasse, hinwegtäuscht.

Die in meinem Schema enthaltene Beurteilung der Rationalität von Bewertungen ist so weit eine statische. Gibt es hier, der epistemischen Seite entsprechend, eine dynamische Beurteilung? Das ist eine ungemein spannende Frage. Natürlich ziehen Überzeugungsänderungen auch Änderungen unserer Bewertungen nach sich; das ist trivial. Die Frage ist aber, ob sich auch genuine Änderungen unserer Wünsche oder Bewertungen und unsere Wünsche somit von ihrer Genese her als rational beurteilen lassen. Nach meinem Überblick tut sich die Literatur mit dieser Frage sehr schwer.[16]

So weit habe ich die Relativitäten der Rationalitätsbeurteilung betont. Das legt die Frage nahe, wie sich da absolutere Standpunkte gewinnen lassen. Diese Frage eröffnet lauter hochinteressante Perspektiven. Dabei ist zunächst klar, daß wir eine Sache (Überzeugung, Bewertung) als im absoluten Sinne rational bezeichnen, wenn sie relativ zu anderen Dingen rational ist, die ihrerseits rational sind. Doch wird dabei schon ein absoluter Rationalitätsbegriff vorausgesetzt; die absolute Rationalitätsbeurteilung wird damit nur verschoben und noch nicht hergestellt. Können wir mehr tun als die Frage nur verschieben?

Ja. Betrachten wir zunächst die theoretische Seite. Die Verschiebung verweist uns zunächst auf Erfahrungen und frühere Überzeugungen. Die Frage nach dem Rationalitätsstatus von Erfahrungen führt uns in die

---

[14] Rott 2001, Kap. 6.

[15] Diese hebt mit Levi (1967) an und wird nach wie vor vorangetrieben, etwa von Levi (1991) selbst u. von Maher (1993).

[16] Vgl. dazu die Einleitung von Millgram (2001) und darin insbesondere die Beiträge von Schmidtz, Kolnai und Wiggins aber auch Fehige (2000, insbes. Kap. 5 u. 6) und Kusser; Spohn (1992), Fehige (2001).

grundlegende erkenntnistheoretische Debatte zwischen Fundamentalismus und Kohärentismus: die Fundamentalisten betrachten Erfahrungen als Gegebenheiten, von denen die Begründungen für andere Überzeugungen ihren Ausgangspunkt nehmen, die aber ihrerseits weder begründungsfähig noch -pflichtig sind, während die Kohärentisten den Erfahrungen diesen besonderen Status verweigern.[17] Hingegen verweist uns die Frage nach dem Rationalitätsstatus der früheren Überzeugungen immer weiter zurück bis hin zur Frage, ob es so etwas wie Überzeugungen oder Urteile a priori gibt, von denen alle Überzeugungs- oder Urteilsbildung rationalerweise auszugehen hat, und wenn ja, welche. Auch diese Frage eröffnet ein weites Feld, welches sich freilich in einem durchaus unbefriedigenden Zustand befindet.[18]

Wie verhält es sich in dieser Hinsicht mit der praktischen Seite? Hier verschiebt sich die Rationalitätsfrage zunächst von Bewertung zu Bewertung und landet so schließlich bei den intrinsischen Bewertungen, den Endzielen oder den Werten oder Zwecken an sich. Gibt es die? Ja, natürlich; jeder muß sie haben, wenigstens nach je eigener Maßgabe; es kann ja nicht alles bloß im Hinblick auf anderes wertvoll sein. Diese Werte an sich darf man freilich nicht mit absoluten Werten in dem Sinne verwechseln, daß sie gegen nichts aufrechenbar und mit nichts abwägbar sind; ob es solche unaufrechenbare Werte gibt, kann man durchaus bezweifeln.[19]

Gibt es allgemeine Aussagen über intrinsische Bewertungen? Ja, auch das. Es gibt zumindest die hedonistische Einsicht, daß die eigenen Empfindungen, Gefühle, Stimmungen u.ä. ipso facto bewertet sind; dafür stand die traditionelle Lust/Unlust-Skala. Abzulehnen ist aber die weitergehende hedonistische Behauptung, daß sich unsere intrinsische Bewertung darin erschöpft — zumal zweifelhaft ist, wie sich aus Lust und Unlust weitere Bewertungen gewinnen lassen.[20] Interessant ist aber die Idee, daß die Empfindungen anderer Personen von mir entspre-

---

17 Vgl. Bartelborth 1996 u. Spohn 1997/8.

18 Wie sehr der Aprioritätsbegriff in der Diskussion ist – und zwar durchaus ohne Ergebnis –, zeigt etwa die Sammlung von Casullo 1999.

19 Die menschliche Würde oder das menschliche Leben werden gerne als in diesem Sinne absolute Werte hingestellt. Aber natürlich gibt es Konflikte, in denen Leben gegen Leben steht, und dann *muß* man vergleichen; und gewiß wird ständig mit öffentlicher Billigung Leben gegen Geld aufgerechnet.

20 Vgl. wiederum Kusser; Spohn 1992 u. Fehige 2001.

chend intrinsisch bewertet sind.[21] Sicher ist nur, daß wir uns hier wiederum auf äußerst schwierigem Terrain bewegen, da es ja nicht nur um die Frage geht, welche intrinsischen Bewertungen wir haben, sondern um die weitere Frage, inwieweit sich diese als rational auszeichnen lassen; das ist das Problem der Wertrationalität, wie es traditionellerweise verstanden wird. Dieses Problem ist umso schwieriger, als es leicht in die Frage nach objektiven Werten changiert, womit man in der Regel objektive moralische Standards meint. An dieser Stelle rutscht man sogleich in das gesamte Moralbegründungsproblem. Könnte man Moralität auf Rationalität zurückführen, so könnte man insoweit auch objektive Werte als rational erweisen; wenn nicht, dann ist das Problem der Wertrationalität offen.

Gewiß werde ich dieses Problem hier nicht lösen. Aber meiner Kartierungsaufgabe bin ich so weit in hoffentlich halbwegs erhellender Weise nachgekommen. Habe ich sie gar schon vollständig gelöst? Daran kann man zwei Sorten von Zweifel haben.

Der eine Zweifel ist ein eher interner. So weit habe ich ja (in metatheoretischer Absicht) nur erklärt, welche Arten der Rationalitätsbeurteilung es gibt. Doch füllt sich die Rationalitätstheorie erst dann mit Inhalt, wenn man über jede Art der Beurteilung ganz spezifische Aussagen macht. Wenn man auf diese Weise nun die Theorie aufbaut, so mögen sich allerlei Zwiespältigkeiten ergeben: die Theorie mag allerlei als rational auszeichnen, was man eigentlich für irrational hält, und vice versa. Eines der berüchtigsten Beispiele dafür ist gewiß, daß die Kooperation im einmaligen wie im endlich iterierten Gefangenen-Dilemma von der Standardtheorie, aber nicht von der Intuition her irrational ist. Solcher und anderer Zweifel bewegt Nida-Rümelin,[22] wenn er der punktuellen Rationalität — wie er das nennt, was er für die Standardform instrumenteller Rationalität hält — eine strukturelle Rationalität gegenüberstellt. Das fordert zwei Fragen heraus: erstens, was denn die Standardtheorie eigentlich ist und ob ihre Ressourcen wirklich ausgeschöpft sind, und zweitens, wie denn die Alternativtheorie der strukturellen Rationalität aussieht. In beiderlei Hinsicht steht diese strukturelle Rationalität nicht auf starken Füßen.[23] Der Dissens ist hier aber ein eher

---

[21] Vgl. Fehige (2004), der die These verficht, daß wir solche Bewertungen, also Empathie, a priori haben.

[22] Nida-Rümelin 2001.

[23] Vgl. dazu Fehige 2000, Kap. 5 u. 6, wie der punktuelle Standpunkt eines Subjekts seine (mutmaßlichen) vergangenen und zukünftigen Wünsche in sich aufnehmen und somit

interner, insofern der von obigem Schema vorgegebene kategoriale Rahmen nicht grundsätzlich bestritten wird.

Das tut die andere, eher externe Sorte von Zweifel. Das hauptsächliche Beispiel, an das ich dabei denke, ist Habermas' kommunikative Rationalität, die er wiederholt[24] als dritte Säule neben die epistemische und die instrumentelle oder strategische Rationalität stellen will und die daher mein obiges Schema vorderhand sprengt. Hier treffen wir auf eine sehr komplexe Argumentationslage. Gewiß ist nicht auf Anhieb klar, daß man die Rationalität sprachlicher Äußerungen einfach unter die allgemeine Handlungsrationalität subsumieren kann, wie auch nicht klar ist, ob man die Hörerrolle einfach nach dem Modell epistemischer Rationalität verstehen kann. Andererseits wurde von der Standardtheorie her so viel Erhellendes und Erfolgversprechendes zur Rationalität der Kommunikation gesagt,[25] daß die Notwendigkeit einer prinzipiellen Ergänzung blass bleibt. Insbesondere ist ja der oben verwandte Bewertungsbegriff weit genug, um sowohl die Verwendung anderer Personen für die eigennützigen Zwecke wie auch die Respektierung anderer Personen als Werte an sich, welche Habermas so wichtig ist, zu umfassen.[26] Und schließlich haben wir wieder das Problem, daß Standardtheorie und Alternativtheorie in einem so unvergleichlichen Stand der Ausarbeitung sind, daß schon von daher die Argumentationslage nur schwer zu beurteilen ist.

Ich will damit keine Dogmen aufbauen. Aber ich möchte sehr dazu raten, immanent die Leistungskraft des obigen Schemas und der dahinter stehenden Theoriebildungen auszutesten. Vorher lassen sich Unvollständigkeitsbehauptungen nicht solide belegen.

---

seine Punktualität ablegen kann. Was speziell das Gefangenen-Dilemma betrifft, so finden sich bei Kreps et al. (1982) o. Spohn (2003) Vorschläge zur Rationalisierung von Kooperation, die sich sehr wohl im Rahmen der Standardtheorie halten. Umgekehrt ist die strukturelle Rationalität in einem durchaus programmatischen Zustand.

[24] Habermas 1981 u. 1999, Kap. 2.

[25] Vgl. die reichhaltige Literatur, die sich an Grice (1957) und Lewis (1969) angeschlossen hat und auf die sich Habermas natürlich teilweise kritisch bezieht.

[26] In der Tat wird der Standardtheorie der instrumentellen Rationalität sehr häufig ein viel zu enger Bewertungsbegriff unterstellt. Das ist ein wichtiger, aber beileibe nicht der einzige Grund, wieso sie konstant unterschätzt wird.

4. Rationalitätstheorie als normative und als empirische Theorie

Nach dieser kurzen Vermessung der rationalitätstheoretischen Landschaft ist, weiterhin in metatheoretischer Absicht, zu fragen, was für eine Sorte Theorie die Rationalitätstheorie überhaupt ist? Welcher Art sind ihre Behauptungen? Die Antwort ist nicht eindeutig. Doch die erste und beste Antwort ist, daß es sich dabei um normative Aussagen innerhalb einer normativen Theorie handelt. Für meine vergangenen Irrationalitäten werde ich kritisiert. Wenn ich mich fortgesetzt unvernünftig äußere und verhalte, hören die Leute mir nicht mehr zu und nehmen mich nicht mehr ernst. Und die Frage „was soll ich denn jetzt tun?“ läuft, wenn sie nicht ins Moralische hinüberreicht, auf die Frage hinaus „was tue ich jetzt am besten?“ oder „was tue ich jetzt vernünftigerweise?“. Die Rationalitätstheorie bildet sich im normativen Diskurs.

Doch wie funktioniert die Urteilsbildung darüber, was rational ist? Zu sagen, wir strebten hier nach Wahrheit, ist offensichtlich problematisch. Aber wir akzeptieren bestimmte normative Aussagen und verwerfen andere; und dieses Akzeptieren und Verwerfen unterscheidet sich nicht prinzipiell von der empirischen Urteilsbildung. In letzterer haben wir Daten, bilden dazu Theorien, die uns Fragen nach weiteren relevanten Daten zu stellen erlauben, mit denen wir die Theorien modifizieren, bis die Theorien mit den Daten zusammenpassen – wobei sich nicht immer nur die Theorien an die Daten anzupassen haben; es kann auch andersherum laufen. Ferner haben wir nicht bloß die Daten- und die Theorieebene; es kann mehrere Ebenen unterschiedlicher Allgemeinheitsstufen geben. Wie dann Urteilsbildung und Theorienbestätigung im Detail funktionieren, das ist eine komplizierte Sache, zu der Wissenschafts- und Erkenntnistheorie viel sagen. Die bei aller Vagheit trotzdem schöne Metapher vom Überlegungsgleichgewicht trifft hier aber jedenfalls zu; an der Gesamtheit der Meinungen wird solange herumgerückt und herumgezurrt, bis die internen Spannungen im Meinungsbild minimiert sind und die Kohärenz maximiert.

Diese Metapher vom Überlegungsgleichgewicht ist für die normative Theoriebildung nicht weniger passend. Auch hier gibt es gleichsam Daten, elementare auf Einzelfälle bezogene Aussagen, wie etwa daß es unter normalen, harmlosen Umständen nicht vernünftig sein kann, laut das Brüllen anzufangen, und daß daher mit einer Theorie irgendetwas nicht stimmen kann, wenn sie das als rational auszeichnet. Eine

interessantere Aussage, die wir alle unterschreiben würden, ist, daß es, solange Ihnen Geld nicht ganz egal ist, unvernünftig von Ihnen wäre, eine Menge von Wetten zu akzeptieren, bei denen Sie, egal was passiert, auf jeden Fall verlieren. Das berühmte so genannte *Dutch Book Argument* versucht daraus und aus ein paar unbedenklich erscheinenden Zusatzprämissen herzuleiten, daß Ihre Überzeugungsgrade vernünftigerweise den Gesetzen der mathematischen Wahrscheinlichkeit gehorchen müssen.[27] Dieses Ergebnis kann man akzeptieren, oder man kann die Zusatzprämissen anzweifeln, oder man kann schon die normative Prämisse zu untergraben suchen, und so fort. Um noch ein Beispiel zu bringen: Spiele im Sinne der Spieltheorie lassen sich in, wie es heißt, extensiver Form und in Normalform darstellen, und viele neigen dazu zu postulieren, daß dies äquivalente Darstellungsformen sind. Das ist schon ein Rationalitätspostulat. Doch es gibt Gegenbeispiele, die einen relevanten Unterschied aufzuzeigen scheinen. Was nun? Die einen versuchen, die Schlagkraft dieser Gegenbeispiele zu zerstreuen, die andern sagen, daß man wenigstens im entscheidungstheoretischen Kontext an der Äquivalenz von extensiver und Normalform festhalten kann, und so fort.[28] Und so entwickelt, verfeinert und verzweigt sich der normative Diskurs weiter und weiter.

Der Systematisierungszwang ist dabei enorm; ohne weitestgehenden Versuch der Systematisierung all der vielen Rationalitätsaussagen keine Kohärenz und kein Überlegungsgleichgewicht, sondern nur Kraut und Rüben. Die Systematisierungserfolge sind so weit hochbeachtlich, aber keineswegs hinreichend. Nicht wenig fällt jenseits des Tellerrands der beiden Haupttheorien der praktischen Rationalität, der Entscheidungstheorie und der Spieltheorie — nicht notwendigerweise, aber jedenfalls in ihrer gegenwärtigen Verfasstheit. Und selbst das Verhältnis von Entscheidungs- und Spieltheorie ist nicht wirklich geklärt. Die Agenda ist lang, das Betätigungsfeld ist reich und spannend, und die Suche nach einem normativen Überlegungsgleichgewicht ist immer in einem transitorischen Zustand; sie kann nie als abgeschlossen gelten.

Die Lage wird nun aber noch dadurch kompliziert, daß die Rationalitätstheorie nicht nur eine normative Theorie ist. Wir verwenden sie auch laufend als eine empirische Theorie zur Vorhersage und Erklärung

---

[27] Vgl. Stegmüller (1973b, 436 ff.) zu seiner Standardversion, Skyrms (1990, Kap. 5) zu seiner dynamischen Version und Hild (1998) zu einer interessanten Einschränkung.

[28] Vgl. die Diskussionen in Myerson (1991, Kap. 2, 4, 5) u. McClennen (1990, Kap. 7, 11).

menschlichen Verhaltens.[29] Warum hat die Studentin gerade meine Vorlesung verlassen? Weil sie jemanden um halb zwölf anrufen und lieber einen Teil der Vorlesung versäumen wollte, als sie zu stören. Und dann gäbe es gewiß eine längere Geschichte zu erzählen, warum sie justament um halb zwölf jemanden anrufen wollte. Damit gebe ich eine rationale Erklärung ihres Verhaltens – worin die Prämisse, daß die Handlungen der Studentin sich in rationaler Weise an ihren Präferenzen und Überzeugungen orientieren, ein wesentlicher Teil ist, ohne den die Erklärung unvollständig bleiben müßte. Für die mikroökonomische Reduktion der Makroökonomie ist die Annahme der Rationalität der einzelnen Wirtschaftssubjekte zentral.[30] Und eigentlich bildet überall, wo man in Soziologie und Ökonomie einen Individualismus zu realisieren versucht, die individuelle Rationalitätstheorie die Grundlage.[31]

In dieser Sichtweise geht es also in meinem obigen Schema der Rationalitätsbeurteilung und den dabei erörterten Theorien um die grundlegenden Gesetze, Funktionsweisen oder Mechanismen derjenigen propositionalen Einstellungen, für die ich hier die Überschrift „Überzeugungen und Bewertungen“ gewählt habe. So, wie die Physiker uns erklären können, wie ein Fernseher funktioniert, was da alles zwischen Antennenbuchse und Bildschirm passiert, um uns so ein schönes Bild zu liefern, so sagt uns der Rationalitätstheoretiker, wie der menschliche Geist funktioniert und wieso bei einem Menschen, in den man das und das an Input, an Wahrnehmungen hineinsteckt, das und das an Output, an Verhalten herauskommt. Natürlich hat der Rationalitätstheoretiker dafür keine vollständige Theorie. Dazu, daß der Geist ruhe- und schlafbedürftig ist, hat er nichts zu sagen, zum Gedächtnis oder zu den Details des Sehvorgangs eigentlich auch nichts, und so weiter. Doch das zentrale Modul der propositionalen Einstellungen ist seine Domäne.

Zweifelsohne gebe ich damit aber eine arg beschönigende Darstellung. Das Gehirn hat sich der Rationalitätstheoretiker dabei noch keine Sekunde lang angeschaut. Die Rede vom Modul der propositionalen Einstellungen ist durch nichts gedeckt. Und überhaupt ist die Rationalitätstheorie als empirische Theorie auf vielfältige Weise wider-

---

[29] Diesen Umstand hat ja schon Hempel (1961/62) in paradigmatischer Weise erörtert.

[30] Dieses Reduktionsziel ist natürlich eine entscheidende Kraft hinter den sehr intensiven und weit reichenden Bemühungen der letzten Jahrzehnte (welche sich etwa in Friedman 1991 u. Ordeshook 1986 dokumentieren), Ökonomie und verwandte Disziplinen strikt auf entscheidungs- und spieltheoretischer Grundlage zu rekonstruieren.

[31] Vgl. dazu auch Coleman 1990.

legt. Da haben Psychologen und Ökonomen viele einschlägige Situationen und Experimente konstruiert, in denen die Menschen von den entscheidungs- und spieltheoretischen Aussagen drastisch abweichen. Die negative Bilanz ist hier erstaunlich reichhaltig.[32] Wie kann man da an der Rationalitätstheorie als empirischer Theorie festhalten wollen?

Nun, all diese Situationen sind natürlich interpretationsbedürftig. Vielleicht zwingt uns manches wirklich zu einer Änderung unserer Rationalitätstheorie, wie etwa Allais' Paradox,[33] die Gefangenen-Dilemma-Turniere von Axelrod[34] oder die empirischen Untersuchungen zum Ultimatum-Spiel.[35] Aber es gibt auch Ausweichmöglichkeiten. Das Standardmanöver ist, die Rationalitätstheorie als eine Idealisierung aufzufassen, die insofern allenfalls näherungsweise gelten kann. Das ist dann kein bloßes Immunisierungsmanöver, wenn man die Idealisierungen benennen und womöglich zu den jeweiligen Idealisierungen zumindest ansatzweise Korrekturtheorien formulieren kann, mit welchen man der Wirklichkeit näher kommt. Darum bemüht man sich ja auch in großem Umfang. Dazu zählt insbesondere das reichhaltige Gedankengut, welches sich unter dem Schlagwort „eingeschränkte Rationalität" versammelt.[36] Die Ausübung unserer rationalen Kapazitäten verbraucht eben Ressourcen, und unsere Ressourcen zeitlicher, komp(u)tationeller, motivationaler und ähnlicher Art sind knapp bemessen. Wie wir damit umgehen und was dabei herauskommt, dazu hat die eingeschränkte Rationalitätstheorie viel zu sagen.

Der eigentliche Grund, warum wir vor allem in dieser Weise auf die Schwierigkeiten in der empirischen Verwendung der Rationalitätstheorie reagieren, liegt dabei offen zutage. Diese Theorie liegt in grober Weise so umfassend unserer Alltagspraxis zugrunde, daß wir ganz hilflos wären, wenn wir ihr von Grund auf entsagen müssten. Und vor allem wollen wir uns alle als wenigstens annähernd rational verstehen. Es kann nicht sein, daß wir im Wesentlichen irrational sind oder daß Rationalität eine Kategorie ist, die sich auf uns kaum anwenden läßt.

Es sind hier also wiederum vielerlei argumentative Kräfte am Werk, und wiederum kann man pauschal das Gleichnis vom Überlegungs-

---

[32] Vgl. Kahneman et al. 1982 u. Rapoport 1989.
[33] Vgl. Allais, H. 1979.
[34] Axelrod 1984.
[35] Vgl. Roth 1995 u. Güth 2001.
[36] Vgl. Rubinstein 1998.

gleichgewicht auf das Ergebnis der Bemühungen um eine empirische Rationalitätstheorie anwenden.

5. Die Einheit der Rationalitätstheorie

Diese Beschreibung der Sachlage scheint mir bei aller Pauschalität so weit angemessen. Doch wirft das ein Rätsel auf. Ich habe da offenbar zwei sehr verschiedene Theorien, ja zwei sehr verschiedene Formen der Theoriebildung beschrieben. Wieso heißt beides Rationalitätstheorie? Wie fügt sich beides zusammen?

Vorderhand paßt es weder in der einen noch in der anderen Richtung. Einerseits scheint man die normative Theorie nicht in die empirische Theoriebildung integrieren zu können; letztere verlöre dann den Charakter des Empirischen. Andererseits scheint die empirische Theorie die normative Theoriebildung ihres Witzes zu berauben. Denn wenn die Bewegungsgesetze des Geistes und der Vernunft empirisch feststehen und durch die empirische Rationalitätstheorie ermittelt werden, welchen Sinn hat dann noch der normative Diskurs? Den Planeten Vorschriften machen zu wollen, ist ja auch zwecklos. Beide Bedenken sind substanziell; gleichwohl obstruieren sie nicht die Einheit der Rationalitätstheorie.

Zunächst: Wenn wir unsere Mitmenschen zur Vernunft rufen und mit ihnen erörtern, was rationalerweise zu tun oder zu glauben ist, dann reden wir ja nicht gegen Naturgesetze an. Das ist vielmehr in zweierlei Hinsicht sinnvoll.

Zum einen kann es dem Zweck dienen, den rationalen Einflüssen gegenüber allerlei nicht-rationalen Einflüssen, die sich breit machen mögen, Geltung zu verschaffen. Ich sagte ja, daß die empirische Rationalitätstheorie nur als Idealisierung Bestand haben kann, die durch Korrekturtheorien für alle möglichen störenden Einflüsse zu ergänzen ist. Dazu können gehören: simple Denk- oder Rechenfehler, Müdigkeit, die Verselbständigung von Gewohnheiten, psychische Probleme, Drogen, und so weiter. Der normative Diskurs, der ja auch bloß in einem lauten „jetzt paß aber mal auf!“ bestehen kann, kann hier gerade die Funktion haben, solche nicht-rationalen Faktoren zurückzudrängen.

Der andere Zweck ist mindestens ebenso wichtig. Um ihn zu verstehen, müssen wir zunächst verstehen, daß es in der Tat eine unauf-

hebbare Kluft zwischen normativer und empirischer Rationalitätstheorie gibt. Diese Kluft besteht darin, daß die normative Theorie zur Objektivierung drängt, während die empirische Theorie ohne weitestgehende Subjekt-Relativierung nicht angemessen sein kann. Damit meine ich den folgenden Sachverhalt, der in der Tat mehrere Dimensionen hat:

Wenn jemand etwa eine meiner Handlungen oder Überzeugungen als unvernünftig tadelt, dann will er in der Regel gar nicht ihre Vernünftigkeit auf meiner subjektiven Grundlage anzweifeln. Er will mich vielleicht nur darauf hinweisen, daß ihr eine falsche Überzeugung zugrunde liegt und daß ich nicht mehr zu ihr stehen kann, sobald ich meinen Irrtum eingesehen habe. Hier erfolgt die äußere Rationalitätsbeurteilung also relativ zu den objektiven Wahrheiten und nicht relativ zu meinen subjektiven Überzeugungen. Insoweit sich objektive Werte als rational auszeichnen lassen, könnte sein Tadel sich auch darauf beziehen, daß ich mich an meinen unvernünftigen subjektiven Werten und nicht an den objektiven Werten orientiere.

Aber selbst wenn man so weit meine subjektiven Maßstäbe gelten läßt, so wird es oft nicht der Fall sein, daß ich für meine Urteilsbildung oder Entscheidungsfindung alles berücksichtige, was auch bloß nach meiner subjektiven Maßgabe dafür relevant ist. Selbst die subjektiven Relevanzen ziehen sich ins Unendliche; davon kommt in der Regel nur ein kleiner Ausschnitt in mein Bild; oft ist der Rest in der Tat vernachlässigbar, manchmal aber auch nicht. Meine Umsichtigkeit, mein An-Alles-Denken ist eben beschränkt, oft zum Nachteil meiner Rationalität, und die Mahnungen Dritter können gerade dazu dienen, meine Beschränktheit zu verringern.

Wenn man schließlich meine Überzeugungen oder Wünsche auch relativ zu meiner beschränkten Umsichtigkeit als rational beurteilt, so bezieht sich dieses Urteil aber immer noch auf den Inhalt meiner Überzeugungen und Wünsche. Doch da mir diese Inhalte nicht direkt, sondern nur über bestimmte Repräsentationen (oft sprachlicher und oft auch nicht-sprachlicher Natur) zugänglich sind, hat das externe Urteil eine objektive Komponente, in die ich keine subjektive Einsicht haben muß. Damit meine ich etwas ganz Einfaches, für das das Konsistenzproblem paradigmatisch ist: Unverhofft zeihen Sie mich inkonsistenter Meinungen und damit der Irrationalität. Wie konnte mir das passieren? Nun, wenn man gewisse meiner Meinungen konjunktiv zusammenfasst,

so halte ich natürlich auch diese Konjunktion für wahr. Sie ist aber vom Inhalt her eine logische Falschheit, und das ist es, was Sie kritisieren. Der Widerspruch war jedoch gut versteckt, und so ist er mir nicht aufgefallen. Das liegt eben daran, daß mir der Widerspruch nur in manchen Repräsentationen zugänglich ist und in anderen nicht.[37]

Der generelle Punkt dahinter ist folgender: Der normative Diskurs zielt immer auf eine solche Objektivierung ab; genau deswegen ist er nützlich. Und die normative Theoriebildung setzt immer schon zumindest die letzten zwei Objektivierungen voraus. Umsichtigkeit im erwähnten Sinne ist nicht eigentlich eine Sache der Rationalität, und die Zugänglichkeit der Inhalte über die Repräsentationen auch nicht. Insofern kann die normative Theorie diese subjektiven Beschaffenheiten nicht in Rechnung stellen. Eine empirische Theorie über unser Denken und Verhalten muß sie aber in Rechnung stellen. Genau darin besteht die unaufhebbare Kluft: die normative Theorie muß ein normatives Ideal aufstellen, das die empirische Theorie immer nur als unzulänglich erreicht feststellen kann.[38]

Das löst das eine unserer beiden Bedenken auf und erklärt, wieso die normative Theoriebildung von einer ausgefeilten empirischen Theorie nicht überflüssig gemacht wird. Doch sind wir der Einheit von normativer und empirischer Rationalitätstheorie damit noch nicht näher gekommen. Diese scheint mir freilich nicht so geheimnisvoll. Wir haben es hier eben mit einem durchaus komplexen doppelten Überlegungsgleichgewicht in der Theoriebildung zu tun. Zum einen bilden wir, wie oben geschildert, nach bestem Wissen und Gewissen unsere normative Rationalitätstheorie. Diese füttern wir dann in unsere empirische Theoriebildung als idealisierten Bezugspunkt, der durch Korrekturtheorien aller Art zu ergänzen ist, bis auch hier ein Überlegungsgleichgewicht gefunden ist.

Die Einflussnahme kann hier durchaus wechselseitig sein. Vielleicht findet sich kein gutes empirisches Überlegungsgleichgewicht, ohne daß wir das normative Gleichgewicht zurechtrücken, und dann nehmen wir vielleicht lieber die normative Korrektur in Kauf als die ungute empirische Theorie. Um ein Beispiel zu geben: die empirische Beobachtung,

---

[37] Die Literatur zu diesem Problem logischer Allwissenheit ist mittlerweile endlos; vgl. Stalnaker 1999, Kap. 13 u. 14.

[38] Pollock u. Cruz (1999, Kap. 5) versuchen die Kluft dadurch zum Verschwinden zu bringen, daß sie das normativ Geforderte auf das subjektiv Erfüllbare reduzieren. Das scheint mir irrig, wie ich in Spohn (2002) weiter ausgeführt habe.

daß die meisten Menschen im Falle des Allais-Paradox von der normativen Entscheidungstheorie von Savage[39] abweichen, und zwar in unbelehrbarer Weise, könnte unser normatives Vertrauen in diese Theorie erschüttern. Gleichwohl ist es in aller Regel die normative Theorie, die hier gleichsam die Hosen anhat. Denn ohne die normative Diskussion hätten wir gar kein Ideal, an dem sich die empirische Theoriebildung orientieren könnte.

In dieser Weise sind also normative und empirische Theorie zu einer Einheit verknüpft. Das dramatisiert aber das erste Bedenken. Wie kann eine normative Theorie für eine empirische Theorie in solcher Weise leitend sein? Nun, wenn ich die Dinge richtig beschrieben habe, dann *ist* die normative Theorie in dieser Weise leitend. Das ist kein Rätsel, sondern vielmehr eine wichtige Einsicht. Solange der Rationalitätsbegriff für die Psychologie wesentlich ist, ist sie im Kern normativ verfasst und kann keine rein empirische Disziplin sein. Und solange das so ist, kann es keine Reduktion der Psychologie auf Physiologie, Neurologie, oder Biochemie geben. Die einzige Alternative wäre der so genannte eliminative Materialismus, wonach die Wissenschaft vom Menschen dereinst gar nicht mehr von Überzeugungen und Wünschen und der ihnen zugrunde liegenden Rationalität redet und so gar nicht mehr die Form eines Bündels von Korrekturtheorien zu einer zentralen Rationalitätstheorie hat.

Ich habe kein prinzipielles Argument gegen den eliminativen Materialismus. Derzeit ist er aber offensichtlich nicht realisiert. Und als Prognose ist er in höchstem Maße unglaubwürdig. Wir werden weiterhin Rationalitätstheorie treiben, wir werden weiterhin erörtern, was wir vernünftigerweise glauben und wünschen sollten, und das wird auch weiterhin Richtschnur für die Psychologie und für unseren Umgang mit anderen Personen sein.

Literatur

Allais, M., Hagen, O. (eds.) (1979): Expected Utility Hypotheses and the Allais Paradox. Dordrecht.

Axelrod, R. (1984): The Evolution of Cooperation. New York.

Bartelborth, T. (1996): Begründungsstrategien. Ein Weg durch die analytische Erkenntnistheorie. Berlin.

Camerer, C. (1995): Individual Decision Making., in: Kagel, Roth, S.587-703.

[39] Savage 1954.

Casullo, A. (1999): A priori Knowledge. Dartmouth.
Coleman, J.S. (1990): Foundations of Social Theory. Cambridge/MA.
Davidson, D. (1980): Essays on Actions and Events. Oxford.
DeSousa, R. (1987): The Rationality of Emotions. Cambridge/MA.
Fehige, C. (2000): Ends and means. Unveröff. Habilitationsschrift, Universität Leipzig.
Fehige, C. (2001): Instrumentalism., in: Millgram, S. 49-76.
Fehige, C. (2004): Soll ich? Stuttgart.
Friedman, J.W. (1991): Game Theory with Applications to Economics. Oxford.
Gabbay, D.M.; Hogger, C.J.; Robinson, J.A., (Hrsg.) (1994): Handbook of Logic in Artificial Intelligence and Logic Programming. Vol. 3, Nonmonotonic Reasoning and Uncertainty Reasoning. Oxford.
Gärdenfors, P. (1988): Knowledge in Flux. Modeling the Dynamics of Epistemic States, Cambridge, MA.
Grice, H.P. (1957): Meaning. Philosophical Review Vol. 66, 377-388.
Güth, W. (2001): How Ultimatum Offers Emerge – A Study in Bounded Rationality. Homo Oeconomicus Vol. 18, 91-110.
Habermas, J. (1981): Theorie des kommunikativen Handelns, Frankfurt a.M.
Habermas, J. (1999): Wahrheit und Rechtfertigung. Philosophische Aufsätze, Frankfurt a.M.
Hempel, C.G. (1961/62): Rational Action. Proceedings and Addresses of the APA, Vol. 35, 5-23.
Hild, M. (1998): The Coherence Argument Against Conditionalization. Synthese Vol.115, 229-258.
Hild, M. (2002): Auto-Epistemology and Updating. Ersch. in Philosophical Studies.
Jeffrey, R.C. (1965): The Logic of Decision. Chicago, ²1983.
Kagel, J.H., A.E. Roth (Hrsg.) (1995): The Handbook of Experimental Economics. Princeton, NJ.
Kahneman, D., P. Slovic, A. Tversky (Hrsg.) (1982): Judgment under Uncertainty: Heuristics and Biases, Cambridge.
Kern, L., J. Nida-Rümelin (1994): Logik kollektiver Entscheidungen, München.
Kreps, D.M., P. Milgrom, J. Roberts, R. Wilson (1982): Rational Cooperation in the Finitely Repeated Prisoners' Dilemma. Journal of Economic Theory Vol. 27, 245-272.
Kusser, A., W. Spohn (1992): The Utility of Pleasure is a Pain for Decision Theory. Journal of Philosophy Vol. 89, 10-29.
Levi, I. (1967): Gambling With Truth. An Essay on Induction and the Aims of Science. New York.
Levi, I. (1991): The Fixation of Belief and Its Undoing, Cambridge.
Lewis, D. (1969): Convention. A Philosophical Study. Cambridge/MA.
Maher, P. (1993): Betting on Theories. Cambridge.
McClennen, E. F. (1990): Rationality and Dynamic Choice, Cambridge.
Millgram, E. (Hrsg.) (2001): Varieties of Practical Reasoning, Cambridge/MA.
Myerson, R.B. (1991): Game Theory, Cambridge/MA.
Nida-Rümelin, J. (2001): Strukturelle Rationalität. Ein philosophischer Essay über die praktische Vernunft, Stuttgart.
Nussbaum, M. (2001): Upheavals of Thought: The Intelligence of Emotions. Cambridge.
Ordeshook, P.C. (1986): GameTheory and Political Theory. Cambridge.
Pollock, J.L., J. Cruz (1999): Contemporary Theories of Knowledge, Lanham.

Raiffa, H. (1973): Einführung in die Entscheidungstheorie, München.
Rapoport, A. (1989): Decision Theory and Decision Behavior. Normative and Descriptive Approaches. Dordrecht.
Resnik, M.D. (1987): Choices. An Introduction to Decision Theory. Minneapolis, MN
Roth, A.E. (1995): Bargaining Experiments. In: Kagel, Roth, 253-348.
Rott, H. (2001): Change, Choice, and Inference, Oxford.
Rubinstein, A. (1998): Modeling Bounded Rationality. Cambridge/MA.
Savage, L.J. (1954): The Foundations of Statistics, New York, ²1972.
Skyrms, B. (1990): The Dynamics of Rational Deliberation. Cambridge/MA.
Spohn, W. (1978): Grundlagen der Entscheidungstheorie. Kronberg/Ts.
Spohn, W. (1988): Ordinal Conditional Functions. A Dynamic Theory of Epistemic States. In: W.L. Harper, B. Skyrms: (Hrsg.) Causation in Decision, Belief Change, and Statistics. Vol. II. Dordrecht, 105-134.
Spohn, W. (1993): Wie kann die Theorie der Rationalität normativ und empirisch zugleich sein?, in: L. Eckensberger, U. Gähde: (Hrsg.) Ethik und Empirie. Zum Zusammenspiel von begrifflicher Analyse und erfahrungswissenschaftlicher Forschung in der Ethik. Frankfurt a.M., S.151-196.
Spohn, W. (1997/8): How to Understand the Foundations of Empirical Belief in a Coherentist Way. Proceedings of the Aristotelian Society, New Series, Vol. 98, 23-40.
Spohn, W. (1999a): Lewis' Principal Principle ist ein Spezialfall von van Fraassens Reflexion Principle., in: J. Nida-Rümelin: (Hrsg.) Rationalität, Realismus, Revision. Vorträge des 3. internationalen Kongresses der Gesellschaft für Analytische Philosophie 1997 in München. Berlin, 164-173.
Spohn, W. (1999b): Two Coherence Principles. Erkenntnis, Vol. 50, 155-175.
Spohn, W. (2002): A Brief Comparison of Pollock's Defeasible Reasoning and Ranking Functions. Synthese, Vol. 131, 39-56.
Spohn, W. (2003): Dependency Equilibria and the Causal Structure of Decision and Game Situations. Homo Oeconomicus, Vol. 20, 195-255.
Stalnaker, R.C. (1999): Context and Content, Oxford.
Stegmüller, W. (1973a): Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie. Bd. II, Theorie und Erfahrung, 2. Halbband, Theorienstrukturen und Theoriendynamik, Berlin u.a.
Stegmüller, W. (1973b): Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie, Band IV, Personelle und Statistische Wahrscheinlichkeit. Berlin u.a.
van Fraassen, B.C. (1984): Belief and the Will. Journal of Philosophy. Vol. 81, 235-256.
van Fraassen, B.C. (1995): Belief and the Problem of Ulysses and the Sirens. Philosophical Studies, Vol. 77, 7-37.